

Christustag Bayern am 3. Oktober 2017

Kann das Exklusive („Allein durch den Glauben“) den Frieden fördern? (Römer 5,1-5)

Predigt von Pfarrer Dr. Wolfhart Schlichting beim Christustag in Regensburg

In einer kleinen Kunstgalerie hinter dem Alten Rathaus habe ich dieser Tage ungewöhnliche Bilder gesehen. Ein niederbayerischer Künstler hat Industrieruinen gemalt in fotorealistischer Detailgenauigkeit, aber kunstvoll komponiert: Marode Gebäude, vom Zahn der Zeit oder durch Vandalismus verwüstete Hallen. Tapeten hängen von den Wänden, Verputz blättert ab, das Dach ist schadhaft, der Boden liegt voll Schutt. Aber auf jedem dieser Bilder zieht im Hintergrund ein Fenster oder eine geöffnete Tür den Blick ins Freie: In eine große, weiße Helligkeit.

So ähnlich empfinde ich diesen Abschnitt aus dem Römerbrief:

„Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. Durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott geben wird. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“

Wenn Paulus schreibt: „Durch Christus haben wir im Glauben Zugang zur Gnade“, dann klingt das, wie wenn man aus einem Raum, der Spuren der Zerstörung trägt, in eine bessere Umgebung gerufen wird. Die Tür steht offen. Es braucht nur zwei, drei Schritte. Paulus sagt: „Wir rühmen uns der Hoffnung“. Unser Blick ist schon ganz ins Helle gerichtet.

Wenn Paulus schreibt: „Wir sind gerecht geworden durch den Glauben“, müssen wir ja leider hinzufügen: an unserem gegenwärtigen Zustand ist das nicht ohne weiteres abzulesen. „Gerecht“ wäre jemand, dem nichts, nichts vorzuwerfen ist; der sich auch selbst keine Vorwürfe machen müsste. Und wenn es heißt: „Wir“ sind gerecht geworden und mit diesem Wir die ganze Gemeinde der Glaubenden gemeint ist, dann hätten wir alle aneinander nichts auszusetzen. Aber was unser Verhältnis zueinander betrifft, so ähnelt es doch manchmal eher so einem verwüsteten Raum, wo Fetzen von den Wänden hängen, Verputz abbröckelt und Trümmerstücke im Weg liegen.

Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard sagte im 19. Jahrhundert: „Allein im Bewusstsein der Sünde gibt es diesen Zugang: den „Zugang zur Gnade“. Nur wenn wir das Ungute und eigentlich nicht zu Rechtfertigende in unserem Leben, das uns peinlich ist, nicht aus dem Bewusstsein zu verdrängen versuchen, wenn wir es nicht verschweigen oder schönreden, öffnet sich dieser Zugang.

Daher kann es wohl kein guter Weg zu Gerechtigkeit und Frieden mit Gott sein, wenn überlieferte Gebote und biblisch begründete Lebensordnungen abweichenden Neigungen zuliebe umgedeutet oder außer Kraft gesetzt werden sollen, sodass Sünde unkenntlich gemacht wird.

Wie kann man sich den Schritt aus einem Lebensraum mit Spuren der Zerstörung in die Helligkeit einer durch Gnade geheilten Welt vorstellen? Der Kolosserbrief veranschaulicht es mit einem bildlichen Ausdruck. Da ist von einem „Schuldschein“ die Rede. Darauf ist z.B. alles aufgezeichnet, was uns einfällt, wenn wir einander sehen oder voneinander hören: Die Mängel und Ausfälle, die Unzuverlässigkeit, die wir aneinander wahrnehmen; alles, was wir schuldig geblieben sind. Im Kolosserbrief steht: Gott hat den Schuldschein „aus der Mitte weggenommen“. Damit ist er nicht aus der Welt geschafft; aber er steht nicht mehr in der Mitte. Er steht nicht mehr zwischen uns. Gott hat „den Schuldschein, der gegen uns sprach, an das Kreuz geheftet“.

Das „Kreuz“ ist für uns eine Chiffre. Genau zu begründen, auf welche Weise die Kreuzigung Jesu bewirkt, dass Vorwürfe gegen uns und unter uns ihren Stellenwert und ihr Gewicht verlieren, ist theologisch umständlich. Da gehen die Ansichten auseinander. Aber „ans Kreuz geheftet“ heißt auf jeden Fall: Jesus hat für uns Vergebung erwirkt. Daher „sind wir gerecht geworden durch den Glauben, haben Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. Durch ihn haben wir auch Zugang zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott geben wird“. Wir dürfen also im Umgang miteinander davon ausgehen, dass das, was wir gegeneinander haben, „ans Kreuz geheftet“ ist und „in der Mitte“ zwischen uns nichts mehr zu suchen hat. Das stiftet Frieden. So kommen wir im Raum unseres beschädigten Lebens dem Zugang zur Gnade näher.

Man kann fragen, wozu denn ein gesonderter „Christustag“ veranstaltet wird. Wir haben doch Weihnachten, Karfreitag, Ostern als Christustage; im Grunde auch jeden Sonntag. Und eigentlich ist für einen Christen jeder Tag ein Christustag.

Dass wir am Tag der Deutschen Einheit an dem wir dankbar die friedliche Wiedervereinigung unseres Landes feiern, für drei Stunden zu einem Christustag eingeladen haben, hat den Grund, dass wir als „bekenkende Christen“ einmal ausdrücklich bestätigen wollen, dass wir Texte aus der Bibel wie diesen mit Überzeugung unterschreiben möchten: Ja, so ist es. Das entspricht unserer Erfahrung.

Oder wie ein alter Choral es besingt:

„In meines Herzens Grunde
dein Nam` und Kreuz allein
funkelt allzeit und Stunde.
Drauf kann ich fröhlich sein“.

Aber da haben wir dieses anstößige „Allein“; es klingt exklusiv.

‘Wenn Sie sagen: das Kreuz allein, dann schließen Sie doch andere aus’, wendet man ein. Viele, eigentlich die Mehrheit, sucht Frieden nicht allein im Glauben an Christus. Wenn wir Frieden wollen, müssen wir auch sie anerkennen und können nicht ausschließlich auf unserem Glauben bestehen. Daher wollen viele auf der Kuppel des wieder aufgebauten Stadtschlusses in Berlin nicht mehr, wie vor der Zerstörung, ein Kreuz sehen, sondern entweder neben dem Kreuz auch Halbmond und Davidsstern oder überhaupt nichts, - jedenfalls nicht das Kreuz allein.

Wir begehen diesen Christustag im Gedenkjahr der Reformation. Immer wieder wurden wir an die für die lutherische Reformation kennzeichnende Parole erinnert: „Allein durch den Glauben“, lateinisch: sola fide. Das Thema dieses Tages nimmt dieses exklusive „Allein“ auf.

Es stammt auch aus dem Römerbrief. Kapitel 3, 28 lautet: „So halten wir nun dafür“, d.h. wir sind überzeugt, „dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“. Wenn auch das Wörtchen „allein“ im griechischen Urtext nicht steht, ist doch heute unumstritten, dass Luther das, was Paulus meinte, zutreffend wiedergegeben hat.

Paulus war Jude und setzte sich mit seiner Herkunftsreligion auseinander. Die Juden verstanden sich als Gottes auserwähltes Volk. Mose hatte ihnen die Gebote Gottes, die Tora, vermittelt. Durch ihre Einhaltung grenzten sie sich von der übrigen Menschheit ab. Die alttestamentlichen Propheten bemängelten, dass Israel sich durch die Tora zwar abgrenzte, aber in Wirklichkeit den Geboten Gottes nicht gerecht wurde. Nun lehrte Paulus: Wir glauben, dass „der Mensch“ „ohne Erfüllung der Tora vor Gott gerecht wird“, die Juden, weil sie sie faktisch nicht völlig einhalten, und die übrige Menschheit, weil sie sie nicht kennt. Wir glauben, dass „der Mensch“ stattdessen durch Glauben an Christus gerecht wird, d.h. dadurch, dass der Vorwurf der Übertretung und des schuldig Bleibens, der „Schuldschein“ ans Kreuz geheftet wird.

Im folgenden Vers fragt Paulus: „Oder ist Gott nur der Gott der Juden“, exklusiv? „Ist er nicht auch der Gott der übrigen Menschheit? Ja, freilich, auch der übrigen Menschheit!“ Und „dieser eine Gott macht sowohl die Juden als auch die Nichtjuden aus Glauben gerecht“. So Paulus. Also nicht durch das Unterscheidende, das zur Abgrenzung führt, sondern durch das allen gemeinsam Angebotene. Dadurch ist der Ausgang aus dem verwüsteten Raum der Religionsstreitigkeiten gewiesen, der Zugang zur Gnade durch Christus „im Glauben“.

Wenn Christen von „Mission“ sprechen, meinen sie nicht so etwas wie Wahlkampf, in dem man andere zu sich herüberziehen und für sich gewinnen will. Die christliche Motivation zur Mission hat eher etwas gemeinsam mit der Grenzen auflösenden Stimmung in Schillers Ode an die Freude, von Beethoven vertont, Europa-Hymne: „Diesen Kuss der ganzen Welt!“ Niemand auf seine Abgrenzungen festlegen! Niemand ausschließen! So sagte Paulus: „Hier ist nicht Jude, noch Grieche“. Das bisher Trennende trennt nicht mehr. Hier findet eine Menschheitsverbrüderung statt, in der z.B. Muslime und Agnostiker „allzumal Einer in Christus“ werden können (Galater 3, 28).

Aber das glaubt man uns nicht. 'Auch ihr', entgegnet man, 'verwendet das Kreuz wie ein Parteiabzeichen. Und wenn ihr in öffentlichen Gebäuden Kreuze aufhängt, wollt ihr zeigen, dass ihr hier das Sagen habt. Das ganze Missionieren stiftet nur Unfrieden`.

Es ist schmerzlich, wenn man sich missdeutet fühlen muss und sich nicht verständlich machen kann. Noch schmerzlicher ist, dass tatsächlich auf unserem Schuldschein vor Gott festgehalten ist, dass auch wir nicht immer durch die „Liebe Gottes“ motiviert sind, die, wie Paulus schreibt, „ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist“. Es gibt auch ein liebloses 'Missionieren`.

Was Paulus „Bedrängnis“ nennt – Luther übersetzte das Wort mit „Trübsal“-, ist die heftige Abneigung, die uns entgegenschlägt. Wir können sie uns manchmal kaum erklären, aber manchmal sind wir auch selber schuld daran. Da fühlen wir uns von der lichten Tür des Zugangs zur Gnade zurückgedrängt in den beschädigten Raum, in dem Missverständnis, Vorurteil und Unduldsamkeit Unfrieden stiften. Da könnte man fast wehleidig werden. Aber Paulus sagt: Nein, wir wollen das ganz im Licht der Hoffnung sehen, dass aus dem Raum der Gnade in unsere Ruine herüberleuchtet. Wir nehmen die „Bedrängnis“ positiv auf. Wir sehen darin sogar etwas Gutes. Wir „rühmen uns“ ihrer.

„Denn Bedrängnis bewirkt Geduld“. Geduld ist Durchhaltekraft. Und erst im Durchhalten von Anfechtung 'bewährt` sich der Glaube. Erst dabei zeigt sich, dass die treibende Kraft in uns wirklich die Liebe Gottes ist, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen gegossen ist. Und dass wir Frieden gefunden haben allein im Glauben an Jesus Christus.

Die islamistischen Pseudomärtyrer richten durch ihre Selbstmorde grausame Verwüstung an. Die sanftmütigen christlichen Märtyrer dagegen haben sich ihren gekreuzigten Herrn zum Vorbild genommen und, sterbend, nicht vergessen, zu beten, dass Gott ihren Mördern vergeben und ihnen den Zugang zur Gnade öffnen möge. Und nun lese ich, dass vor kurzem ein junger IS-Kämpfer in Mossul an einer Straßenecke Christen an Holzkreuze genagelt in der glühenden Hitze verenden sah. Aber im Vorübergehen habe er tatsächlich gehört, dass sie mit ersterbenden Stimmen Lieder zum Lob Jesu sangen und genau diese Bitte wiederholten.

Das Überwältigende für ihn war, dass ihre Hoffnung offensichtlich sogar im Sterben unter diesen abscheulichen und empörenden Umständen „nicht zuschanden“ wurde. Dass sie Frieden hatten „allein im Glauben“ an Jesus.

Zu diesem Glauben wollen auch wir uns an diesem Christustag bekennen. Amen